



Sarah Michaela Orlovský

Tomaten mögen keinen Regen

Innsbruck/Wien: Tyrolia 2014

192 S., EUR 14,95

ISBN 978-3-7022-3368-6

Ab 12 Jahren

Beschreibung:

„Ein Waisenheim ist halt ein Waisenheim. Und wenn man sein ganzes Leben in einem Waisenheim gewohnt hat, weiß man auch gar nicht, wie es anders sein könnte. Es ist eben so.“

Sie haben keine Eltern. Sie sind „anders“. Hovanes ist der älteste von ihnen. Älter als Sirup, Tiko, Eilis und Gaya, mit denen er gemeinsam im Haus Betlehem lebt, unter der Obhut von Schwester Miki und Schwester Rosa. Sie sind eine Zwangsgemeinschaft, eine ungewollte Gemeinschaft und dann doch wieder eine Gemeinschaft. Begleitet von kindlich-jugendliche Reibereien, von adoleszenter Identitätssuche, von verschiedenen Sehnsüchten und unerfüllten Träumen, geprägt durch einen schlimmen Unfall und der damit verbundenen Schuldfrage, aber auch erfüllt von so manchem schönen gemeinsamen Moment.

Sarah Michaela Orlovský gelingt ein beeindruckender Debütroman, der das Leben von behinderten Kindern in einem Waisenheim beschreibt, wie es ist – ohne Platitüden und ohne Sozialromantik. Ein Buch über blonde Augen, tote Kaninchen und Tomaten, die keinen Regen mögen.

Leseprobe:

Seit einer Ewigkeit hocke ich hier am Gang, am kalten Boden, ohne Polster; ohne Stuhl. Da bewegt sich die Klinke. Ich richte mich auf, rutsche auf die Knie. Schwester Miki kommt aus dem Zimmer: Sie sieht mich nicht an. Seit dem Unfall hat sie mir noch kein einziges Mal in die Augen gesehen. Ich weiß nicht, wie viele Stunden das schon sind. Vielleicht drei, vielleicht zwanzig, vielleicht hundert. Aber es tut weh. Es tut verdammt weh und es ist so ungerecht, dass es schreit in mir. Wenn man etwas falsch gemacht hat, soll man es gleich zugeben und sich entschuldigen, sagen die Schwestern immer. Dann ist alles wieder gut. Ich weiß aber nicht, was ich falsch gemacht habe. Ich kann mich auch nicht bei Schwester Miki entschuldigen, wenn sie nicht mit mir spricht und bei Sirup sowieso nicht, wenn sie mich nicht zu ihm lassen. Ich weiß nicht einmal, ob er sprechen kann. Ob er jemals wieder sprechen wird.

Nichts ist gut.

Nichts wird jemals wieder gut.

Schwester Miki läuft wieder an mir vorbei. Sie hat eine Schüssel mit heißem Wasser in der Hand und ein weißes Tuch über dem Arm hängen. Als die Tür aufgeht, sehe ich Schwester Rosa. Sie sitzt an Sirups Bett und hält seine Hand. Die Tür fällt zu und verschluckt sie alle, Sirup, Schwester Rosa und Schwester Miki. Sie brauchen mich nicht. Niemand braucht mich.

Autorin

Biografie:

Sarah Michaela Orlovský, geboren 1984 in Oberösterreich, hat ihr Notizbuch an der Universität Wien sowie in Zambia, Armenien, Äthiopien, der Slowakei und Rwanda gefüllt. Sie lebt in Vöcklabruck und arbeitet in einem Jugendzentrum. Sie wurde u.a. mit dem Evangelischen Buchpreis, dem Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien und dem österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreis 2015 ausgezeichnet.



Foto: Privat

Werkauswahl:

Valentin, der Urlaubsheld. Ill. von Michael Roher. Wien: Picus, 2014

Geschichten von Jana. Ill. von Nadine Kappacher. Innsbruck/Wien: Tyrolia, 2015

Tipps zur Leseanimation

Was ist da passiert?

Lies die Einstiegsszene auf S. 5, dann erfinde eine Geschichte, die das „Davor“ klärt.

Folgende Fragen sind hierbei hilfreich:

- Was ist da passiert? Ein Unfall? Eine Gewalttat?
- Wo könnte die Geschichte spielen?
- Wie stellst du dir Sirup vor? Wie schaut er aus? Wo kommt er her?

„Stille Post – gemalt“

Material: zwei Papierbögen, zwei Stifte

Die Gruppe setzt sich mit gleicher Blickrichtung dicht hintereinander auf den Boden. Wer ganz hinten sitzt (SpielerIn A) und wer ganz vorne sitzt (SpielerIn Z) erhält je einen Bogen Papier und einen Stift. Dann zeichnet SpielerIn A eine einfache Form auf das Papier, die er oder sie anschließend mit dem Finger auf den Rücken von B (= Person, die vor A sitzt) überträgt. B gibt die Zeichnung ohne Rückfrage – wobei eine Wiederholung des Zeichenvorgangs erlaubt ist – auf den Rücken von C weiter usw. Die Person, die ganz vorne sitzt, überträgt das, was ihr auf ihrem Rücken gezeichnet wurde, auf ihren Papierbogen.

Dann werden die beiden Formen verglichen, und es wird gemeinsam darüber gesprochen, wie es allen während des Spiels ergangen ist.

Eine neue Runde kann beginnen, sobald die Plätze getauscht sind.

Variante: Statt auf den Rücken wird in eine Handfläche gezeichnet (dazu müssen dann allerdings die Augen geschlossen werden).

Sag was! Ja, aber wann?

In „Tomaten mögen keinen Regen“ geht es um das Gefühl der Zusammengehörigkeit, um Gemeinschaft und Solidarität, und um (die Schwierigkeiten der) Kommunikation.

Dazu passt das folgende Spiel:

Die Spielenden bilden einen Kreis, halten sich an den Händen und senken den Kopf so weit, dass kein Blickkontakt untereinander möglich ist. Gemeinsam muss die Gruppe es nun schaffen, das Alphabet von A bis Z laut aufzusagen.

Allerdings gelten folgende Regeln:

- Es darf immer nur eine Person den gerade benötigten Buchstaben aussprechen.
- Versuchen zwei Spielende zugleich, einen Buchstaben zu sagen, muss wieder bei A begonnen werden.
- Keine spielende Person darf zwei Buchstaben hintereinander sagen.
- Es darf nicht reihum (= in der Reihenfolge, in der die Spielenden im Kreis stehen) gesprochen werden.
- Es müssen nicht alle Spielenden einen Buchstaben aussprechen, sondern können auch schweigend mitspielen.

Dieses Spiel ist am besten geeignet für Gruppen mit 9 bis 12 Jugendlichen. Spielt man mit einer ganzen Klasse, teilt man sie also in zwei Gruppen auf. Das ist schwerer als gedacht! Nach der Spielrunde sollte unbedingt eine Gesprächsrunde folgen, in der alle Gelegenheit bekommen, darüber zu sprechen, wie es ihnen während des Spiels ergangen ist: Wie war die eigene Befindlichkeit? Gab es eine „stille“ Kommunikation untereinander? Wer hat mehrmals gesprochen oder vielleicht während des gesamten Spiels geschwiegen? Gab es taktische Überlegungen?

Handicaps

„Ein Jeder gehört zu einer Minderheit, einem Jeden geht etwas ab. Ein Jeder hat ein Handicap, einem Jedem geht es so.“ Das singt Wolfgang Ambros in seinem Lied „Minderheit“ (freilich im Wiener Dialekt), das einen schönen Einstieg bilden könnte zu einer Gesprächsrunde über die eigenen Stärken und Schwächen, über Handicaps und den Umgang im Alltag damit.

Als Einzelaufgabe (oder als Vorbereitung für die Gesprächsrunde):

Schreib unter dem Motto „Das bin ich“ in Stichworten alles auf, was dich ausmacht. Was sind deine Stärken und deine Schwächen? Welche sind dir „von Natur aus“ mit auf deinen Lebensweg gegeben und welche hast du „erworben“? Denk an deine Familie, deine Herkunft, deine Sprache, deine Kultur und Religion ...